

Zwischen Kunst und Komödie

Zwei Ferienfilme bebildern deutsch-französische Klischees

Martina Zimmermann*

» Sommer, Sonne, Urlaub: Thomas Arslan entführt uns in die idyllische Waldlandschaft der Uckermark, Olivier Ducastel und Jacques Martineau reisen in die Felsbuchten der Côte d'Azur am blauen Mittelmeer. In beiden Filmen geht es um die komplizierten Beziehungen innerhalb der Familie, aber auch um Vorurteile – ein Vergleich.

Sie wurden beide bei der Berlinale in der Sektion „Panorama“ präsentiert (der deutsche 2007, der französische 2005). Sie treffen beide herrlich alte Klischees vom melancholischen problemlastigen deutschen Film und vom geschwätzigen sexbesessenen französischen Film. Sie spielen beide vor dem Hintergrund scheinbar sorgloser Sommermonate: Der deutsche Film *Ferien* von Thomas Arslan ist ein Drama, die französische Produktion *Crustacés et Coquillages* von Olivier Ducastel und Jacques Martineau eine Komödie. Der eine spielt in einem abgelegenen Landhaus mitten im Wald, wo Anna (Angela Winkler), ihr Mann Robert (Wigand Witting) und der gemeinsame Sohn Max leben und Annas Tochter aus erster Ehe samt Familie für die Ferien empfangen; der andere in einem Haus am Mittelmeer, wo Marc (Gilbert Melki) seiner Frau Béatrix (Valeria Bruni-Tedeschi) und den Kindern Laura und Charly zeigt, wo er bereits als Jugendlicher seine Schulferien verbracht hat.

Geessen wird in beiden Filmen und auch die Deutschen trinken dazu Wein. Doch unter dem Kirschaum am deutschen Tisch fällt kein überflüssiger Satz. Jede Bemerkung verdirbt die Ferienstimmung: Als Annas zweiter Mann zum Essen das neue weiße Hemd angezogen hat und Annas Tochter Laura (Karoline Eichhorn) ihm dafür ein Kompliment macht, entgegnet er, es sei egal, was er anziehe, weil alles an ihm immer aussehe, als sei es jahrelang getragen. Wie das neue Hemd erweist sich die Familienidylle als trügerisch.

Auch am französischen Tisch vor der superben Mittelmeerkulisse ist nicht alles, wie es sein sollte, aber hier werden sinnensfreudig Meeresfrüchte gegessen, wie es der Filmtitel *Crustacés et Coquillages* verspricht. Die Franzosen machen gute Mine zum bösen Spiel und quasseln südländisch durcheinander. Bei den Deutschen fehlt immer jemand, der für die erhoffte Harmonie nötig zu sein scheint. Man schweigt sich schwermütig an, bis zum brutalen verbalen Schlagabtausch zwischen Laura und Paul. Die Franzosen bereiten den Streitereien ein Ende, indem sie fröhlich die Türen zuknallen.

Komplexe Beziehungen

Sex ist in beiden Filmen von Bedeutung, allerdings findet er bei den Deutschen nicht statt: Laura verweigert sich ihrem Freund Paul, bis sie schließlich gesteht, ihn wegen einer Affäre mit einem anderen verlassen zu wollen. Der gemeinsame Familienurlaub ist eine Qual – nur die Kinder genießen die Ferien in aller Unschuld ...

Bei den Franzosen deutet schon der Titel des Films auf erotische Anspielungen hin – die beiden Begriffe (allerdings in der Reihenfolge *Coquillages et Crustacés*) sind seit 1958 durch das Lied *La Madrague*, gesungen in Saint-Tropez von der damaligen Sex-Ikone Brigitte Bardot, einem breiten Publikum bekannt. Der Ausdruck wurde in der Zwischenzeit so populär, dass er von der *Splendid*

* Martina Zimmermann ist freie Hörfunkkorrespondentin für die öffentlich-rechtlichen Anstalten und lebt in Paris.

Gruppe um Christian Clavier und Michel Blanc als Titel für ihr Theaterstück *Amour, Coquillages et Crustacés* übernommen wurde (das 1978 von Patrice Leconte als *Les Bronzés – die Sonnengebräunten* – wiederum erfolgreich als Parodie auf die Ferienanlagen des *Club Méditerranée* verfilmt wurde).

In Ducastels und Martineaus Sommerkomödie von 2005 schläft man sich fröhlich durch Betten und Wälder: Ehefrau Béatrix teilt ihre Zeit zwischen der Familie und dem liebeshungrigen Geliebten auf, der in der Nähe urlaubt. Tochter Laura wartet ungeduldig auf ihren Prinzen, der sie auf dem Motorrad „entführt“. Und Sohn Charly bekommt Besuch von seinem besten Freund Martin. Der ist homosexuell, was die Eltern zu irrümlichen Rückschlüssen auf die sexuellen Neigungen ihres Sohnes veranlasst. Letztendlich erfährt der überraschte Zuschauer kurz vor Schluss auch noch, dass Ehemann Marc bisexuell ist. Diese vielfältigen Beziehungen bergen ein Potenzial an Dramen, aber die beiden französischen Regisseure lösen die Probleme ihrer Filmhelden mit Humor. Zum typisch französischen *Vaudeville* mit Frau, Mann und Geliebtem, wobei sich der Geliebte hier originellerweise nicht im Schrank, sondern hinter einem Blumentopf versteckt, kommt das Dreieck Frau, Mann und dessen männlicher Geliebter.

Zwei Versionen von Glück

Jede Person in *Crustacés et Coquillages* steht irgendwann unter der Dusche: Der erotische Anstrich der Szene enthüllt die jeweiligen Sehnsüchte – mit Ausnahme des Klempners, der die Dusche repariert. Im deutschen Film hingegen sieht man jede Person bei der Ankunft, und Angela Winkler als Mutter Anna schleppt das Gepäck durchs Bild. Hier ist Freizeit harte Arbeit, verbunden mit Reisesträpazten, schweren Taschen, Kopfschmerzen und der Nervosität aus dem Alltag.

Allein der Blick von Anna spricht Bände: Diese Frau hat Sorgen. Nicht nur die schwerkranke Mutter, die gepflegt werden muss. Nicht nur Tochter Laura aus erster Ehe, mit der sie ständig aneinan-

der gerät. Laura steckt zu allem Überdruß in einer tiefen Beziehungskrise mit ihrem Freund Paul (Uwe Bohm). Nicht einmal die Kinder, die in langen Einstellungen ferientgerecht Ameisenhaufen beobachten und im Wasser planschen, lassen die Melancholie verfliegen. Je grüner die Bäume und je betörender das Rauschen der Blätter, desto schlimmer wird der Konflikt zwischen Laura und Paul. Ihre Mutter Anna trauert zudem noch immer ihrem ersten Mann nach, der sie mit den beiden Töchtern sitzen ließ. Und die zweite Tochter Sophie (Anja Schneider) hadert mit ihrem Single-dasein und einer gescheiterten Karriere als Musikerin. Auch der pubertierende Max, Annas Sohn aus der zweiten Ehe mit Robert, hat mit seiner ersten Liebe zu kämpfen: Die deutschen Frauen machen es ihren Männern schwer! So viele problem-beladene Personen auf so engem Raum mit langen Einstellungen von Menschen, die sich meist so wenig bewegen wie die Kamera: *Ferien* ist ein Kammerspiel im Freien, formal-stilistisch ohne Kompromisse. Inhaltlich mühen sich die Deutschen fürchterlich ab, um angesichts von existentiellen Fragen zwischen Grillenzirpen und Blätterrauschen glücklich zu werden: Soll man sich wegen einer Affäre trennen? Kann man mit 60 ein neues Leben beginnen? Warum streiten Eltern und Geschwister ewig auf die gleiche Art und Weise? Alternativen zum Drama eröffnen sich diesem Film nicht.

Anders im französischen Werk des Regieduos Olivier Ducastel und Jacques Martineau, in dem die unterschiedlichen, ja gegensätzlichen Gelüste und Bedürfnisse nicht den Stoff für Konfrontationen bieten: Trotz der existenziellen Fragen über Selbstfindung, Identität und sexuelle Orientierung dominiert der beschwingte Ton: Man arrangiert sich auf freundschaftliche Art und Weise. Deshalb kann die Komödie auch richtig gut enden, mit Hochzeiten und Musik!

In beiden Filmen wird letztendlich jeder auf seine Art glücklich. Was einmal wieder zeigt, wie man mit unterschiedlichen Systemen zu einem ähnlichen Ergebnis kommen kann. Beim französischen Liebesreigen amüsiert sich der Zuschauer. Dafür ist das deutsche Drama Kunst.